



# Auf verlorenem Posten.

Schauspiel in 2 Acten.



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1911.

ESTICA

A. 2529.

304

# Auf verlorenem Posten.

---

Schauspiel in 2 Acten.

(von Prof. Alexander Berendts)



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1911.

Als Manuskript gedruckt.

## Personen:

Graf Jacob de la Gardie, schwedischer Feldherr.  
Alexander von Essen, schwedischer Oberstleutnant.  
Åke Tott  
Bernd Saube } schwedische Officiere.  
Magnus Ernst von Dönhof, Starost von Dorpat.  
Leutnant Christoph Puttkammer, Unterstarost.  
Friedrich Dönhof  
Wladislaw Czernodolsky } polnische Officiere.  
Daniel Striska  
Franz Johannsen } Bürgermeister von Dorpat.  
Klaus Tesken  
Jacob Muhr, Fähnrich } von Dorpat.  
Nicolaus Baumann, Ratsherr  
Magdalena, Teskens Frau.  
Gerdrut, ihre Tochter.  
Barbara, alte Dienerin in Teskens Hause.  
Eva Lauterbach  
Magdalena Mühlhausen } Dörptische Bürgerstöchter.  
Elisabeth Baumann  
Anna Hanken  
Hans Schlaß } städtische Rottmeister.  
Georg Karr  
Ratsherren, Bürger, polnische Officiere und Soldaten, schwedische Officiere und Soldaten.

Ort der Handlung: Dorpat.

Zeit: 25-ten und 26-ten August n. St. 1625.



## 1. Act.

Saal in Klaus Teskens Hause am Markt zu Dorpat. Rechts in der Ecke ein Fenster, offen stehend, — links Tisch und Stühle, sonst nicht viel Möbel. Türen in der Mitte und links. Durch die Mitteltür blickt man auf ein breites Treppenhaus. — Es ist Nachmittag.

Gerdrut am offenen Fenster rechts, blickt hinaus, grüßt lachend, winkt mit einem Tuch; — Barbara tritt ein, von links.

Barbara.

Ist der Fähnrich schon so rasch von den Wällen zurückgekommen?

Gerdrut (sich halb umwendend).

Der Fähnrich?

Barbara.

Ich meine Euren Verlobten, Jungfer Gerdrut. —

Gerdrut.

Ach der? — Wie soll ich wissen, ob der Herr schon zurück ist?

Barbara.

Weil Ihr doch so herzlich eben grüßtet und winktet. —

Gerdrut (hat noch einmal hinausgeblickt und gegrüßt, tritt jetzt unmutig in die Mitte).

O das war ganz Jemand Anderes, — Etwas viel Feineres und Schöneres! — Nun, was blickst Du mich so an,

Barbara? Habe ich mit meinem Wort etwa auch meine Freiheit verpfändet? Soll ich nicht Freude und Lust haben können an herrlicher Manneskraft, an feiner Art und Gesittung?

Barbara (entsetzt).

Der Pole!

Gerdrut.

Ja, der Pole ist es, — der mir gefällt. Daß Du's weißt! und wenn das dem Herrn Jacob nicht lieb ist, so mag er gehen, wohin er Lust hat.

Barbara.

Aber wie kann man denn nur so reden! Einer von diesen Unholden, die uns schinden und placken, uns verachten und schmähen!

Gerdrut.

Laß mich mit diesem Gewäsch in Frieden; das magst Du den Mägden in der Gesindestube vorhalten, nicht mir! — Was tun sie denn so Schlechtes, — nur was der Krieg verlangt! — und daß sie unsere groben Sitten, das tölpische Wesen unserer Junker nicht leiden mögen, wer will's ihnen verdenken? Sie sind von König Sigismund's Hofe her es anders gewöhnt!

Barbara.

Aber, daß sie unseren heiligen Glauben lästern, — unsere Bauern mit Gewalt davon dringen wollen!

Gerdrut.

Paß! Unseren heiligen Glauben! Ihr Glaube ist viel heiliger, denn er ist älter, — und er ist so schön. Weißt

Du, — (sie nimmt Barbaras Hand, leiser) neulich führte mich Czernodolsky —

Barbara (erschreckt).

Euch ganz allein. —

Gerd rut.

Laß das! — Er führte mich zum Abendgottesdienst bei den ehrwürdigen Patres von der Gesellschaft Jesu: ganz hinten in einer dunklen Ecke standen wir zusammen. Wie war das himmlisch! Dieser Gesang, wie aus weiter Ferne, wie von Engeln! Dieser süße, süße Duft und dann die sanfte Stimme des Pater Vicerector! Wenn ich da nur an das ewige Schelten und Donnern unseres Magister Pegius denke, das Plärren der Gemeinde —

Barbara.

Wenn der Herr Vater, wenn die Frau Mutter das wüßten! —

Gerd rut.

Was denn? — Meinst Du mich zu schrecken? — O nein, — sie sollen es erfahren, was über mich gekommen ist, — sie sollen es erfahren, und sollte ich tausendfachen Tod darüber leiden! Barbara, — es ist etwas so Neues, etwas so Wunderbares in mir aufgegangen! Ich ahnte nicht, daß es so etwas giebt! — das muß sie sein, von der die Poeten zu reden wissen, — die Meisterin der Herzen, die Liebe!

Barbara.

Aber Ihr hattet doch den Herrn Jacob so gern —

Gerd rut.

Ach, er ist ja auch ein guter, braver Mann: er rettet die Stadt tags wohl zehnmal. Dafür muß man ihm dankbar

sein — — aber, was ist das für ein Mädchenherz! Er spricht immer von Pflicht und Schuldigkeit, von Entsagen, Opfern, sich Verleugnen, — und ich will doch leben, haben, besitzen, genießen!

Barbara.

Ich höre seine Stimme, — kommt weg! Jetzt dürft Ihr ihm nicht begegnen. —

Gerdрут.

Nein, gerade jetzt, — es muß heraus, — es drängt alles zur Entscheidung! — Wenn er so edel ist, wie er spricht, — wenn er wirklich opfern will, — hier kann er es! geh nur, Barbara, — laß uns allein mit einander reden — (Barbara geht langsam und traurig ab).

Jacob Muhr (in Kriegsrüstung, tritt ein; Gerdрут steht unbeweglich. Er geht auf sie zu).

Gerdрут! (da sie schweigt). Ihr seht so blaß, so finster. Ihr wißt wohl schon, wie schlecht es um uns steht (da sie immer noch schweigt). Ich komme vom Walle bei der Deutschen Pforte, da sieht es böse aus. Die Schanzen sind bis dicht an den Embach gerückt, man erkennt große Feldstücke, die gegen die Stadt gerichtet sind, — und wir haben kaum die nötige Mannschaft, um alle Pforten gleichzeitig besetzt zu halten, — — doch vom Entsatzheer — keine Spur. Zum Glück ist der Feind für jetzt noch nicht zahlreich, aber er verstärkt sich täglich! — Sagt Ihr nichts dazu?

Gerdрут.

Was kümmerts mich? — Oder vielmehr, besorgt Euch nicht; wenn der Starost nur ihn angreift, so flieht der Feind.

Jacob.

Das ist es eben. Der Starost sitzt drüben auf dem Schloß mit seinen Herrn Officieren: sie zechen und spielen, als wenn es sie garnichts anginge. Und hinter der Dom-pforte, der einzigen, die der Feind noch nicht belagert hält, — da steht das ganze polnische Kriegsvolk, als wenn es abmarschiren wollte.

Gerdrut (lacht auf).

Ihr versteht der Polen Kriegskunst eben nicht!

Jacob.

Denkt Ihr so hoch von den Polen?

Gerdrut.

Ja, das tue ich.

Jacob.

Ihr, eine deutsche Jungfrau!

Gerdrut.

Deutsche! Wie das klingt! Als wenn wir Deutschen uns nicht verkriechen müßten, wo die Völker ihre Kräfte messen, ihre Vorzüge zeigen, — wir, mit unserer rohen, täp-pischen Art, — die wir nur im Trinken und Raufen groß sind!

Jacob.

Es ist nicht leicht, Euch so sprechen zu hören; mag es so sein, mögen wir in Vielem den andern Völkern nachstehen, — Eins soll man von uns sagen können, — daß wir treu unsere Pflicht erfüllen bis zum letzten Atemzug!

Gerdrut (ausbrechend).

Da haben wir es wieder: Treue, Pflicht! Die leidi-gen Worte, die so schön klingen und doch nur erbärmliche

Feigheit verdecken, — die Feigheit, — nicht so leben und tun zu wollen, wie man's im Herzen fühlt.

Jacob (zwingt sich zum Scherz).

Sieh, sieh, wie Czernodolsky's schwarze Augen Euch begeistert haben!

Gerdrut.

Ja, da nennt Ihr ihn, — und da sprecht Ihr einmal recht. Czernodolsky ist es, der mich begeistert —

Jacob (erregter).

Und das sagt Ihr Eurem Verlobten?

Gerdrut.

Ja, das sage ich meinem Verlobten.

Jacob (finster).

Und was folgt daraus?

Gerdrut.

Wenn Ihr's nicht wißt?

Jacob.

Das Ihr mich los sein wollt.

Gerdrut (wendet sich ab).

Jacob.

Gerdrut, ist's möglich? — habe ich das verdient?

Gerdrut (wendet sich rasch um).

Verdient? — Eure Verdienste laßt Euch von der Stadt belohnen, nicht von mir! — (weicher, auf ihn zutretend) Jacob, Ihr seht, wie es um mich steht, — ich habe gefunden, wonach jedes Herz sich sehnt, — was ihm nur einmal naht, — um es dann aber ganz auszufüllen, — so daß es keinen

Nach mehr für Anderes hat, — auch nicht für das Allerbeste. — Jacob, man sagt Euch nach, — daß Ihr an Euch zuletzt denkt, — zeigt es jetzt!

Jacob (dumpf vor sich hinstarrend).  
Was wollt Ihr?

Gerdrut.  
Das Ihr mich freigebt. —

Jacob (nach langem inneren Kampf).  
Ihr seid's!

Gerdrut (ergreift seine Hand, drückt sie heftig).  
Dank, heißen Dank! — Jetzt erst beweist Ihr Eure Liebe! — Ich will es Euch gedenken Zeit meines Lebens, und wie einen Freund meiner Jugend Euch allezeit achten und schätzen. Und nun geht! — Dieses Haus muß Euch nun eine Hölle erscheinen — (da Jacob sich nicht regt) Wie? Ihr bleibt? —

Jacob.  
Ich habe den Befehl, hier auf die Verfügungen der Kriegsobersten zu warten. —

Gerdrut.  
Und dieser Befehl sollte auch jetzt noch gelten?

Jacob.  
Die Pflicht gilt immer.

Gerdrut (erregt).  
Nun, wenn Euch die Pflicht über alle Rücksicht geht, — so will ich den Vater und die Mutter bitten, — daß Sie Euch von dieser Pflicht entbinden (sie geht heftig nach links ab, ohne sich umzusehen).



Jacob (ist in einen Sessel am Tisch links gesunken, stützt den Kopf schwer in die Hand).

Bernd Taube (tritt ein, erkennt Jacob und tritt an ihn heran).  
(Für sich.) Dacht's doch! hier ist er! (Laut.) Ein  
Bräutigam, der traurig ist im Hause der Braut?

Jacob (fährt auf, schmerzlich).

Bräutigam!

Bernd.

Also doch!

Jacob.

Was meinst Du?

Bernd.

Daß sie Dich doch um den Polen verraten hat!

Jacob.

Woher weißt Du?

Bernd.

Wie sollte ich nicht wissen, was die ganze Stadt gesehen und worüber alle alten Basen längst den Kopf geschüttelt haben?

Jacob.

Längst?

Bernd.

Ja, längst. Du bist nicht der erste Mann, der das zuletzt erfährt, was ihn zuerst angeht. — Aber, um so besser, — um so mehr freue ich mich.

Jacob.

Du freust Dich?

Bernd.

Ja, denn nun bist Du frei!

Jacob (schmerzlich).

Vogelfrei!

Bernd.

Nein, frei von unwürdigen Banden, frei von dem, was Dich zurückhielt, die Sache der Wahrheit und des Rechts zu Deiner zu machen, der Sache Deines Glaubens zu dienen. —

Jacob.

Weil mir ein Weib untreu wurde, soll ich meiner Pflicht untreu werden?

Bernd.

Deine Pflicht ruft Dich zu den Glaubensgenossen.

Jacob.

Nein — zu den Eidgenossen.

Bernd.

Eidgenossen! Sieh doch zu, wie sie Dir den Eid halten werden! Geh an die Dompforte — dort stehen die edlen Polen, bereit mit Ehestem die Stadt zu verlassen und Euch dem Feinde auszuliefern.

Jacob.

Das lügst Du — der Starost bürgt uns dafür.

Bernd.

Der Starost? Sieh aus dem Fenster, — wie sich drüben in Schinkel's Hause die Lichter entzünden! Ein Fest wird dort bereitet!

Jacob.

Nun also!

Bern d.

Aber wozu soll dieses Fest dienen? Während dort zum Tanze, nach fremden, tollen Weisen aufgespielt wird, — während des Rates Weine zum Besten gegeben werden, — um die Ratsverwandten und Gildenbrüder trunken zu machen, — kann der Starost ungestört und, ohne einen Vorwurf zu hören, davonreiten.

Jacob.

Und wenn auch! Einen Teil seines Volkes wird er doch hier lassen müssen.

Bern d.

Ja, die Kranken und Verwundeten, — auch noch manche Andere, deren Verlust den Herren Polen leicht zu tragen ist, — weil noch ein Restchen deutschen Wesens in ihnen verblieb, — schließlich auch die Patres vom Orden Jesu.

Jacob.

Da widerlegst Du Dich selbst.

Bern d.

Nur ruhig: diese Katzen wissen wohl, daß der Löwe sie nicht fressen mag. (Sieht ihn triumphierend an.) Du weißt es selbst, Fährnich, daß ich Recht habe! (da Jacob schweigt) So tue, was ich Dich heiße. Die russische Pforte und die Jacobspforte sind ja nur von Bürgern besetzt: die Rottleute, die dort befehligen, folgen Dir blind. Geib ihnen das Zeichen, — die Tore heimlich zu öffnen, so kommen wir über die Polen, noch ehe sie die Stadt haben verlassen können, — und dann, — dann ist es der ganze Braten, der uns zufällt, nicht die letzten abgenagten Knochen!

Jacob.

Niemals!

Bernd.

Niemals? Bedenk es wohl: tußt Du es nicht, so kannst Du weder für Dich noch für die Stadt auf Schonung bei den Schweden rechnen.

Jacob.

Sie mögen tun, was ihnen das Kriegsrecht gestattet.

Bernd.

Das Kriegsrecht? — Sie halten jeden Livländer für einen Verräter, der, ohne dazu gezwungen zu sein, zu den Polen hält.

Jacob.

Und ich halte jeden Livländer für einen Verräter, der seinen Eid der Krone Polen bricht, — und somit, — wer bist Du, der Du solch' schandbare Aufträge mir zu bieten wagst? —

Bernd.

Königlich schwedischer Rittmeister und Dein Freund. —

Jacob.

Mein Freund bist Du nicht mehr, wenn Du meine Fahnenehre nicht achtest — und ein Königlich schwedischer Rittmeister, der sich ohne Erlaubniß des Oberbefehlshabers hier aufhält, — ist kriegsgefangen —

Bernd.

Sahaha! Ja, wenn Du Macht hättest, ihn festzuhalten! Deine Leute genügen kaum, die Wälle und Pforten zu besetzen, — und die Heiducken? (er zieht Geld aus der

Tasche) — Da ist das Mittel, mir mitten durch sie einen Weg zu bahnen! Armseliger Thor! Leb' wohl mitsammt Deiner Pflicht! (Er eilt rasch ab.)

Jacob (macht Miene den Degen zu ziehen, steckt ihn aber wieder ein, mit dem Fuß aufstampfend).

Daß er Recht behalten muß! — Eine Prüfung nach der anderen, — und da schon wieder neue Qual.

Die Türe links öffnet sich: Bürgermeister Tesken und Frau treten ein und gehen auf Jacob zu.)

Tesken.

Ach, daß wir das erleben mußten!

Frau Tesken.

Daß unser eigenes Fleisch und Blut uns das antun mußte!

Jacob.

Verehrter Herr Vater! — Liebwerteste Frau Mutter! — Laßt mich noch einmal Euch so nennen! Zürnt ihr nicht, — ich selbst trage die Schuld.

Tesken.

Wie solltet Ihr?

Jacob.

Junges und altes Blut können nicht durch eine Ader rinnen: ich hätte das überlegen sollen.

Frau Tesken.

Ihr seid so großmütig gegen das ungeratene Kind.

Jacob.

Das bin ich nicht, — aber sie spricht von Liebe —

Tesken.

O, diese Liebe! — Mein väterlicher Wille —

Jacob.

Nicht also! — Ich weiß es wohl, daß, was die Jugend Liebe nennt, zumeist nur Troß ist. Aber Troß ist ein gar unbändig wildes Roß, — man muß es auslaufen lassen.

Tesken.

Und wenn es sich Hals und Beine darüber bricht —

Jacob.

Das wolle Gott gnädig verhüten! Wir wollen ihm langsam nachgehen —

Frau Tesken.

So wollt Ihr's nicht aufgeben?

Tesken.

Wir segnen Euch dafür!

Bl. Bibl. univ. Dorp.

Jacob.

Gemach! Für mich darf ich nichts hoffen. — Aber, daß sie polnisch werde —

Tesken.

Das wird nicht geschehen; ich stehe Euch dafür!

Jacob.

Nicht fremder Wille wird es verhindern. — Aber ihr eigener, gesunder, treuer Sinn, — für den stehe ich.

Frau Tesken.

O, Ihr liebt sie noch —

Jacob.

Das werde ich, Frau Mutter, so lange ich lebe.

Tesken.

So bleiben wir dennoch verbunden — und Ihr werdet auch unsere Stadt nicht verlassen!

Jacob.

Wie könnt Ihr solches denken! Mit Gut und Blut stehe ich zu Euch! — Aber geht Ihr, verehrte Frau, — die polnischen Herren müssen gleich hier sein.

Frau Tesken.

Was wollen sie von Euch? — mir ist es bang zu Sinn! Laßt uns nur nicht zu lange im Ungewissen! (sie geht nach links ab).

Tesken.

Das frage ich auch: was mögen sie wollen? Neue Forderungen stellen? Was wir hatten, ist alles hergegeben. Die Stadt ist durch die unablässigen Lieferungen verarmt und auf's äußerste beschwert! — Und was geschieht zur Befestigung der Stadt, — zur Verstärkung der Besatzung, — wenig, — und wenn etwas geschieht, — so dient es auch nur den Bürgern zur Plage und Last!

Jacob.

Es ist alles so, wie Ihr sagt, ehrenwerter Herr! Und ich fürchte gar, um es Euch offen zu gestehen, — was wir jetzt werden aufstreiben müssen, — das wird nicht zur Sicherung der Stadt gegen den Feind gebraucht werden.

Tesken.

Sondern?



Jacob.

Den Polen zur Wegkehrung.

Lesken (entsetzt).

Was sagt Ihr? — Sie wollen uns verlassen! — und dazu haben wir uns so lange gewehrt, dazu den Feind gegen uns gereizt! — Was sollen wir tun, Herr Fähnrich, ratet, helft!

Jacob.

Aushalten müssen wir, Herr Bürgermeister, — das verlangt unsere Ehre, — aushalten bis zum Letzten! Aushalten und auf Gottes Gnade hoffen!

Lesken.

Die Ehre! Ihr habt gut reden! — Aber wir, die wir für die Stadt zu sorgen haben, — wir vom Räte, wie sollen wir es vor der Bürgerschaft verantworten, — wenn der Feind zur Rache Plünderung und Brandschatzung über uns verhängt? — Könnte man da nicht so im Geheimen —

Jacob.

Herr Bürgermeister! — Solche Worte darf ich nicht hören. Ich trage die Fahne der Stadt!

Lesken.

Ihr habt uns doch eben noch gesagt, — daß Ihr — meinem Hause mit Liebe anhängt —

Jacob.

Zweifelt Ihr daran?

Lesken.

Nein, nein! Aber — wenn Ihr es dann doch in der Macht habt, uns zu retten —

Jacob.

So wollt Ihr, daß ich zum Verräter werde?

Tesken.

Verräter! Wozu solche Worte brauchen! — Ihr sollt nur der Stadt Eure so hochgerühmte Liebe und Treue beweisen, — und auch mir, — meinem Hause, — meinem Kinde — uns Allen.

Jacob.

Herr Bürgermeister, — ich will das nicht gehört haben. Treue soll ich durch Untreue beweisen?

Tesken.

Nun ja, ich sehe schon, — Ihr denkt nur an Euch selbst! — Wie haben wir uns in Euch geirrt, da wir Euch zum Fähnrich der Stadt wählten! — Doch seid versichert, wenn die Schweden unsere Stadt erobert haben, — wir werden Euch als Denjenigen angeben, der ihnen den Sieg unnütz erschwert hat.

Jacob.

Thut es, Ihr werdet mir Ehre damit erweisen.

Tesken.

O über diesen Uebermut! Wohl, so habt Ihr auch von uns nichts mehr zu erwarten. Auch in meinem Hause will ich Euch nicht mehr dulden! —

Jacob.

Ich stehe hier auf Befehl des Starosten.

Tesken.

Und ich weise Euch hinweg von hier, als Bürgermeister und Herr dieses Hauses.

Jacob.

Sobald die Verhandlung zu Ende ist, — werde ich Eurer Weisung folgen. Für jetzt darf ich Euch nicht gehorchen. — Doch da höre ich die polnischen Herren schon, — so werdet Ihr bald von meiner Gegenwart befreit sein.

Lesken.

Das wird mir besonders lieb sein (er wendet sich von ihm ab: sie stehen weit von einander).

(Es treten laut lärmend ein: Magnus Ernst von Dönhof, Friedrich von Dönhof, Puttkammer, Striska und andere polnische Officiere. Hinter ihnen schüchtern der Bürgermeister Johansen, der Rathsherr Baumann und noch einige Rathsherren.)

Lesken (unterwürfig).

Ich biete dem Herrn Starost in meinem Hause untertänigen Gruß — und allen den tapferen Herren Officieren.

Magnus Dönhof.

Wir bedürfen Eures Grusses nicht; wir haben Euer Haus für unsere Versammlung nur gewählt, weil Euer Rathaus in so erbärmlichem Zustand ist.

Lesken (verbeugt sich).

Herr, mein Haus ist zu Eurer Verfügung.

Striska.

Tiefer bück' Dich, Deutscher, — immer noch trägst Du Deinen Kopf zu hoch!

Magnus Dönhof.

Laßt das, Van Striska: Ihr könnt überzeugt sein, daß ich diesem Volk schon nichts durchlassen werde. — Doch nun zur Sache! (Er setzt sich an den Tisch links, die Officiere grup-

piren sich um ihn, die Ratsherren treten nach rechts, nur Tesken steht ganz links.) Pan Podstarost, übergib diesem da den Zettel, den Du aufgesetzt hast!

(Puttkammer holt einen langen Zettel heraus und übergibt ihn Tesken.)

Tesken.

Was, — was ist das, hoher Herr? — (Aufregung unter den Bürgern.)

Magnus Döhnhof.

Was Ihr uns bis zur Nacht zu liefern habt.

Tesken.

Herr, das ist unmöglich, — die Stadt ist schon ausgefogen, — und dabei diese Eile!

M. Döhnhof.

Unmöglich ist nichts, was im Namen der großmächtigsten Majestät von Polen befohlen wird.

Striska.

Und der Eile kann man nachhelfen. (Er macht das Zeichen des Rantschuschwingens.)

Jacob.

Hütet Eure Zunge und Euren Arm, Striska!

(Striska wendet sich wütend nach ihm.)

M. Döhnhof.

Ruhig, Striska! (zu Jakob). Wer seid denn Ihr, daß Ihr ungefragt das Wort ergreift?

Jacob.

Ich bin der Fähnrich, den Ihr hierher befohlen habt.

M. D ö h n h o f.

Habe ich Euch hierherbefohlen, um mitzuverhandeln?

Puttkammer.

Herr Starost, es ist nicht ratsam mit den Bürgern also zu reden.

M. D ö h n h o f.

Meint Ihr? — Ihr habt wohl Mitleid mit Euren Landsleuten? —

Puttkammer.

Ich bin ein Pole, so gut wie Ihr.

Striska.

Seht doch mal an! Was alles als Pole gelten will!

Friedrich D ö h n h o f.

So billig ist das nicht zu haben: es braucht viel Wasser, um die letzten Flecken deutschen Wesens wegzuwaschen.

Puttkammer.

Es braucht Blut! — Und ich glaube, meine Taten sind es wert, daß ich ein Pole heißen möge.

M. D ö h n h o f.

Eure Taten? — Ihr mögt Taten tun, wie St. Georg, — wenn Ihr den protestantischen Kezergeruch noch nicht abgetan habt, so könnt Ihr nicht als echter Pole gelten. Merkt Euch das! Doch dazu sind wir nicht hergekommen, um hier über Dinge zu streiten, die für jeden vernünftigen Polen feststehen müssen — was wollt Ihr, Pan Striska?

Striska (flüstert ihm leise zu).

Den Puttkammer müssen wir hierlassen, — er taugt nicht zu unserem Werk.

M. D ö h n h o f (ebenſo).

Seid ruhig! Er hat ſich durch ſeine ſogenannten Taten bei den Deutſchen genügend verhaßt gemacht, — doch immerhin, — er mag als letzter abziehen! (laut). Was zögert Ihr Bürgermeiſter und Ihr Ratsherren! — Ihr klagt über die Eile und habt eine Menge Zeit unnütz verloren.

J o h a n n ſ e n.

Herr, das letzte Huhn haben wir ſchon dahingeben müſſen.

F r. D ö h n h o f.

Lügt nicht, Bürgermeiſter, — heute früh ſah ich in Euren Hühnerſtall hinein, — da war es noch ganz voll von Hühnern.

S t r i ſ k a (lacht).

Das iſt allerdings ſchon geweſen. — Dieſe Hühner haben meine Heiducken heute zu Mittag verſpeißt! (Die Officiere lachen.)

M. D ö h n h o f.

Einerlei! — Es iſt noch genug da! — Alſo, ſlink! Doch halt! — Heute Abend geben wir im Schinkelſchen Hauſe im Namen ſeiner Königlich Majestät von Polen und Schweden ein Feſt — der Rat der Stadt hat auch dabei zu ſein.

Nic. B a u m a n n (leiſe zu Jacob).

Unſer Wein ſoll dabei ausgetrunken werden. —

M. D ö h n h o f.

Was murmelt Ihr da von Wein? Seid froh, daß Euer Wein endlich die würdigen Rehlen findet!

Fr. Dö h n h o f.

Seht doch an, wie sie gastfrei sind, diese Herren Deutschen!

Striska.

Sie bewahren den Wein für den Schweden als Ehrentrunk!

Jacob.

Seht zu, Herr Striska, daß Ihr Euch erst den Ehrentrunk verdient!

M. Dö h n h o f.

Schon wieder seid Ihr vorlaut, Deutscher! Marsch hinaus und wartet auf dem Flur!

Jacob.

Herr Starost —

Nic. Baumann (leise zu ihm).

Seid doch ruhig, — unsere Zeit kommt schon — da rächen wir Alles. —

Jacob (ebenso).

Ich will nicht Rache, ich will Gerechtigkeit. —

Nic. Baumann (ebenso).

Gerechtigkeit! Wenn ein Pole etwas tut, so ist es immer gerecht, und wenn Andere dasselbe tun, — dann ist es ein Verbrechen!

Fr. Dö h n h o f.

Was flüstert Ihr da zusammen?

Striska.

O, die spinnen schon lange Verrat —

(Czernodol'sky ist inzwischen eingetreten).



Jacob.

Das ist himmelschreiende Verleumdung! — Ihr würdet an unserer Stelle so handeln, darum haltet Ihr uns dessen für fähig.

M. Dönhof.

Verleumdung oder nicht! — Ich habe Euch befohlen, sich hinwegzusehen, — und Euch erst recht, Ihr Ratsherren (die Ratsherren entfernen sich langsam).

Czernodolsky.

Läßt diesen da (auf Jacob zeigend) noch bleiben! — Er beschwert sich darüber, daß wir ihn für einen Verräter halten.

Jacob.

Dazu habe ich ein Recht —

Czernodolsky.

So? Gewinnt Ihr dieses Recht etwa durch den Verkehr mit schwedischen Spionen?

M. Dönhof und Andere.

Hört doch! Hört doch an!

Jacob.

Was meint Ihr damit?

Czernodolsky.

Könnt Ihr es leugnen, daß Ihr noch vor kaum einer Stunde hier in diesem Hause mit Bernd Taube verhandelt habt?

Striska.

Da haben wir's, die vielberühmte Treue!

Czernodolsky.

Ich sah ihn hier hineingehen, und kurz vorher Euch!

Jacob.

Umlauert Ihr dieses Haus?

Czernodolsky.

Was ich tue, geht Euch nicht an. Rechtfertigt Euch, wenn Ihr könnt!

Jacob.

Nun denn! Ich habe nichts zu verbergen. Ja, er war hier, — er wollte mich meiner Treue abwendig machen, — wollte, daß ich den Schweden das Jacobstor und das russische Thor öffne, damit sie Euch in den Rücken kämen — (Erregung unter den Polen).

M. Dönhof.

Und Ihr? Ihr geht darauf ein?

Jacob.

Würde ich dann hier stehen? Würde ich es Euch sagen?

Puttkammer.

Er hat recht! Wer könnte ihn zwingen, es uns zu verraten!

F. Dönhof.

Recht so, Puttkammer, — nehmt nur seine Partei!

Puttkammer.

Gewiß! — Man kann den Livländern viel vorwerfen, aber daß sie treu sind, — darf man nicht bezweifeln!

Striska.

Pah! Treue! Dafür halten wir uns Hunde.

F. Dönhof.

Und wenn sie uns lästig werden, schießen wir sie todt.

M. D ö h n h o f.

Ruhe, Ihr Herren! An die Treue der Herren Livländer glaube wer will.

J a c o b.

Wir haben sie Anno 7 bewiesen!

M. D ö h n h o f.

Wohl! Doch Anno 1600 habt Ihr nicht stand gehalten.

J a c o b.

Ihr habt uns schlecht unterstützt und uns den eigenen Kräften überlassen.

M. D ö h n h o f.

Sollen wir uns für Euch aufopfern? — Eure Pflicht ist es, bis zum letzten Blutstropfen zu widerstehen.

J a c o b.

Das wäre Euch lieb, wenn Ihr uns den letzten Blutstropfen vergießen sähet.

S t r i s k a.

Da habt Ihr einmal Recht! — Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte man den Transmarini längst den Garaus gemacht.

F. D ö h n h o f.

Oder sie dahin geschickt, woher sie gekommen sind, — über's Meer —

E i n a n d r e r P o l e.

In einem leeren Schiff, — ja wohl! (Gelächter.)

M. D ö h n h o f.

Nun wohl, für dieses Mal mögt Ihr der Versuchung widerstanden haben, — doch, — damit sie Euch nicht noch

einmal nahe, — seid Ihr hiermit des Commandos über die Torbesatzungen enthoben.

Jacob.

Was soll ich denn?

M. Dönhof.

Ihr könnt Euch oben auf dem Platz bei der abgebrannten Domkirche aufhalten, — da ist die Gefahr Euch fern, — den letzten Blutstropfen zu vergießen, — und ebenso die Versuchung, — da könnt Ihr auch Eure Fahne aufpflanzen, — wir brauchen sie nicht.

Jacob.

Und die Tore?

M. Dönhof.

Das laßt unsere Sorge sein — und jetzt genug! Tretet ab! Wir haben keine Zeit mehr für Euch! (Jacob geht ab, die Polen sehen ihm höhnisch mit unterdrücktem Gelächter nach.)

F. Dönhof.

Doch, die Frage ist wichtig — wer soll über die Torbesatzungen den Befehl haben?

M. Dönhof.

Czernodolsky, der die Nachhut führt, mag auch nach ihnen seine Augen richten.

Striska.

Der hat seine Augen anderswo nötig.

Czernodolsky.

Was wollt Ihr damit sagen, Pan Striska?

Striska.

Wollt Ihr ein Geheimniß daraus machen, daß Euch dieses Haus hier ganz besonders am Herzen liegt? —

M. Dönhof.

Ich sah es mit Sorge schon, — daß Ihr Euch hier ein Nest bauen wollt, Ihr unser kühner Adler, der allen vorausfliegt.

Czernodolsky.

Ein Nest bauen?

M. Dönhof.

Nun ja! Was soll dem edlen Polen eine deutsche Gattin! —

Czernodolsky.

Sabt Ihr Eure Liebsten alle geheiratet, Pan Starost?

Striska.

Sa, ha, der ist schlauer, als wir alle! — Pan Starost, Euch klebt doch noch etwas deutsches an, daß Ihr gleich an's Heiraten denkt!

M. Dönhof.

Nein, nein! — Es war nur, daß Ihr diesem Fährnich so schroff begegnetet.

Czernodolsky.

Weil mir dieser Tropf zuwider ist, mit seinem Gerede von Pflicht und Treue.

F. Dönhof.

Sa, Mädchenherzen sind für solche Bewerber unzugänglich: je dreister man anklopft, um so rascher öffnen sie sich.

M. Dönhof.

Wie's auch sei, — es ist immerhin eine Fessel, die Euch und uns den Flug lähmt.

Czernodolsky.

Glaubt Ihr, daß wir den Schweden das Beste hier vorwegnehmen, — und das Schönste ihnen lassen sollen? (Lebhafte Zustimmung der Polen.)

F. Dönhof.

Ja, das ist recht! Ihr Herren, — wir folgen seinem Beispiel. Ein jeder nehme sich sein Liebchen zur Unterhaltung mit auf die Reise!

M. Dönhof.

Was? Was? Das verbiete ich? Unser Zug ist belastet genug mit Weibern.

Striska.

Ihr fürchtet wohl, nicht rasch genug aus der Stadt zu kommen!

M. Dönhof.

Pan Striska! Ihr mögt Euren Uebermut an den Deutschen auslassen, so viel Ihr wollt, — aber an mir, — das soll Euch schlecht bekommen!

Czernodolsky.

Haltet Frieden Ihr Herren! — Ich übernehme alles, auf ein Paar Mädchen mehr kommt es nicht an! — Ihr, Pan Starost, zieht voraus, sobald Mitternacht vorbei ist, — mit dem Morgengrauen folge ich, — dazwischen schieben wir den Troß.

Puttkammer.

Mir will es nicht gefallen, daß wir uns so vor dem Feinde davondrücken.

Striska.

Wer wagt das zu behaupten?

M. Döhnhof.

Ruhig! — Wir handeln im Auftrag des Oberfeldherren und -- es ist auch nur gerecht, daß wir der Krone Polen das Kriegsvolk und seine Führer erhalten, — an diesem Steinhaufen hier liegt aber wenig.

Puttkammer.

Ja, wenn die Schweden die Stadt zu einem Steinhaufen zerschossen haben werden!

M. Döhnhof.

Euch ist's unverwehrt, hier zu bleiben, wenn Euch danach gelüstet, Gefangener bei den Schweden zu werden.

Striska.

Eure Glaubensgenossen werden Euch gewiß gut aufnehmen!

M. Döhnhof.

Laßt doch endlich, Pan Striska! Zum Streit wird nachher Zeit genug sein. Laßt den Pan Podstarost handeln, wie es ihm beliebt. Er möge nur auch uns diese Freiheit lassen.

(Ein polnischer Hauptmann erscheint in der Thür.)

M. Döhnhof.

Was bringt Ihr, Pan Hauptmann?



Hauptmann.

Vom Andreas-Tor wird uns gemeldet, daß die Laufgräben des Feindes bedenklich nahe gerückt sind, — man unterscheidet auch in der Schanze bei Hankens Garten vier Feldstücke, — auch ist auf dem Gerichtsberge eine neue Schanze zu sehen.

M. Döhnhof.

Nun, und was meint Ihr?

Hauptmann.

Es sieht aus, als wenn eine heftige Beschießung, vielleicht gar ein Sturm bevorsteht — gegen die Deutsche und gegen die Andreaspforte.

M. Döhnhof.

Aber vor der Dompforte ist nichts zu sehen?

Hauptmann.

Nein.

M. Döhnhof.

Nun, dann ist's gut. — Sagt den Bürgern an der Deutschen und der Andreaspforte, daß es keine Gefahr hat. Sie sollen sich nur diese Nacht über gut halten, — das Heer des Oberfeldherrn rücke heran.

Hauptmann.

Wohl, — aber —

M. Döhnhof.

Aber?

Hauptmann.

Sie haben keinen rechten Führer. Ihr haltet den Fähnrich hier zurück.

Puttkammer.

Wir sollten ihn doch auf seinen Posten senden.

M. Dönhof.

So, so — meint Ihr? Ei seht mal! Es wird doch gut sein, auch Euch möglichst weit von den Wällen zu halten.

Puttkammer (springt auf).

Han Starost!

M. Dönhof.

Wenn Ihr Verdacht vermeiden wollt, — so redet diesem Deutschen nicht das Wort! — Morgen mag er die Führung übernehmen, — nur heute Nacht bleibt er zu unserer Verfügung, — sagt das den Bürgern.

Czernodolsky.

Sagt ihnen auch von mir aus, daß ich auf ihre Sicherheit bedacht sein werde.

Hauptmann.

Sehr wohl (er geht ab).

Czernodolsky.

Nun aber genug der Verhandlungen, — die Sache ist wohl eingefädelt. Setzt zum Fest! — Die Mädchen versammeln sich hier bei der Bürgermeister's-Tochter. Dann kommen unsre jungen Leute und holen sie in festlichem Zuge herüber.

M. Dönhof (steht auf).

Da wollen wir Euch nicht stören! Nach Weibern steht mir der Sinn nicht mehr, wohl aber nach Wein! — Wer meines Sinnes ist, der komme gleich mit!

Striska.

Ich komme schon, Starost, die Kehle ist mir ohnehin trocken geworden vom deutschen Staub!

Czernodolsky.

Legt Euch nur nicht zu voll, Pan Striska!

F. Döhnhof.

Dann brauchen wir noch einen Karren besonders, um Euch mit fortzuführen! (Allgemeines Gelächter.)

Striska.

Lacht nur, Ihr Weiberhelden! Ich rolle schon von selber hinterher!

M. Döhnhof (lachend).

Vorwärts, edler Heiduckenobrist! (er zieht ihn mit fort, Puttkammer und einige Polen folgen: wie die Thür sich öffnet, sieht man auf dem Vorplatz die Bürgerstöchter: Eva Lauterbach, Magdalena Mühlhausen u. a. Die abgehenden Polen machen ihnen unter zuvorkommenden Geberden Platz und verschwinden dann. Die Mädchen treten lachend und schwatzend ein).

Eva.

Ist's schon erlaubt?

Magdalena.

Sind die Verhandlungen zu Ende?

Czernodolsky.

Wo schöne Augen erstrahlen, endigen alle Verhandlungen!

F. Döhnhof.

Ihr seht uns bereit, jetzt unter Euren Befehl zu treten. (Die Mädchen und die Polen bilden Gruppen und bleiben im eifrigen Gespräch.)

(Gerdрут tritt von links ein.)

Czernodolsky (eilt auf sie zu).

Holde Göttin! Der Kriegsgott hat die Rosen zertreten,  
mit denen wir Euch kränzen wollten.

Gerdrut.

Ihr seid doch selbst der Kriegsgott und werdet des  
Siegess Rosen um unsre Häupter schlingen! (sie sprechen  
leise weiter.)

(Elisabeth und Anna kommen nach vorn.)

Elisabeth.

Wer wird Dich führen?

Anna.

Denk Dir das Glück: der süße Madalinski!

Elisabeth.

Und mich der reizende Wasinski!

Anna.

Was nur Jacob Muhr dazu sagt, daß wir solch ein  
Fest feiern! Er sah so düster drein, als wir vorbeigingen.

Elisabeth.

Laß doch den albernen Griesgram.

Anna (ganz leise).

Weißt Du, Gerdrut hat ihm den Abschied gegeben.

Elisabeth.

Da tat sie recht dran! — Was sollte sie mit ihm und  
seinen Pflichten anfangen?

Anna.

Ja, ja, sie hätte sich zu Tode gelangweilt an seiner Seite  
(sie treten zu den andern).

Magdalena.

Habt Ihr Jacob Muhr draußen bemerkt?

Elisabeth.

O ja, er stand da wie ein Schulbub, den der Lehrer aus der Stube gewiesen.

F. Dönhof.

So ist es auch, der Herr wurde uns lästig.

Magdalena.

Aber jetzt darf er doch wieder hereinkommen?

Elisabeth.

Wozu? Draußen ist sein Platz, wenn Feste gefeiert werden.

Eva.

Wir wollen seine Reden nicht hören!

Elisabeth.

Von Pflichten und Treue und wie die schönen Dinge alle heißen.

Eva und mehrere Mädchen.

Ja, wir wollen an's Vergnügen denken! Alles Andere ist Unsinn!

Magdalena.

Ach nein, der Arme! An einem so frohen Tage soll niemand traurig sein.

F. Dönhof.

Wenn Ihr's befehlt, schöne Magdalena, — so soll ihm verziehen werden! Pan Czernodolsky, was meint Ihr?

Czernodolsky (fährt auf).

Was?

Magdalena.

Darf der Fähnrich hereinkommen?

Czernodolsky.

Gerdrut, was meint Ihr?

Gerdrut.

Laßt ihn kommen, — er mag mit Augen sehen, wie wenig Dorpat's Töchter sich aus ihm machen!

F. Döhnhof (geht an die Thür).

Heda! Ihr, Fähnrich! Es ist Euch erlaubt einzutreten!

(Jacob Muhr tritt ein und geht ohne jemand zu beachten auf die rechte Seite. Die Mädchen und Polen sehen untereinander flüsternd nach ihm hin.)

F. Döhnhof.

Bedankt Euch hier (auf Magdalena weisend) bei der schönen Dame, die für Euch gebeten hat.

(Jacob rührt sich nicht.)

Magdalena (verlegen).

Ihr kommt doch mit zum Fest, Jacob Muhr?

Jacob.

Ich feiere keine Feste, während meine Vaterstadt belagert wird!

Gerdrut.

Es ist der Kleinmut, der aus Euch spricht. Wer von solchen Helden, wie diese hier, beschützt wird, — der hat nichts zu fürchten!

Jacob.

Helden gehören auf die Wälle und nicht in den Festsaal.

Czernodolsky.

Es tut mir leid, daß ich meinen Rantschu nicht bei mir habe, — sonst würde ich Euch meine Antwort auf Eurem Gesicht verzeichnen.

Jacob (zieht den Degen).

Aber Euren Degen habt Ihr bei Euch und, wenn Ihr Ehre im Leibe habt, so werdet Ihr ihn ziehen. (Allgemeine Aufregung.)

F. D ö h n h o f (tritt dazwischen, gebieterisch zu Jacob).

Steckt ein! — Ihr gebt uns ein gutes Pröbchen von deutschen Sitten! — In Gegenwart von Frauen den Degen zu ziehen! (Jacob stößt den Degen unwillig in die Scheide; während dem haben einige Mädchen rechts durch's Fenster gesehen).

Eva und Andre.

Seht, seht, Fackelschein! — Sie kommen, sie kommen! (In diesem Augenblick dröhnt dumpf ein Kanonenschuß, bald darauf noch einer. Alle stehen einen Augenblick erschreckt.)

Gerdrut, Magdalena.

Was ist das?

Czernodolsky.

Die Schweden schießen den Salut zu unserem Fest, — es sind höfliche Leute! (Die Thür öffnet sich: es erscheinen einige Polen in festlichen Gewändern. Sie gehen auf die Mädchen zu. Der Zug ordnet sich paarweise. Wieder Kanonenschüsse. Die Mädchen schrecken zusammen.)

Czernodolsky.

Musik doch! Habt Ihr keine mitgebracht? Die Frauen mögen das Schießen nicht. Musik wird diese Misttöne ver-  
gessen machen.

## Ein Pole.

Da sind die Spielleute schon! (Es treten Spielleute auf und werden von den Polen an die Spitze des Zuges gestellt.)

## Ezernodolsky.

Pan Dönhof, sagt dem Deutschen da, daß er sich an seinen Platz begeben soll. Ich werde ihn keines Wortes mehr würdigen. (Er tritt mit Gerdrut an den Schluß des Zuges.)

F. Dönhof (der mit Magdalena steht, tritt einen Augenblick vor).

Auf Euren Posten, Herr! Es ist Euch gesagt, wohin Ihr zu gehen habt, zur abgebrannten Domkirche! — Aber, damit Ihr auch sicher hingelangt (er geht zur Thür und ruft heraus) — Zwei Heiducken her! (zwei Heiducken treten ein). Hier, stellt Euch zu diesem Mann (auf Jacobweisend): Ihr steht mir dafür, daß er sicher auf den Domberg kommt und während der Nacht dort verbleibt. (Die Heiducken stellen sich rechts und links von Jacob auf.) Und nun vorwärts, — Spielleute, laßt das Spiel erklingen! (Die Spielleute setzen mit Musik ein, der ganze Zug setzt sich in Bewegung und geht durch die mittlere Thür hinaus. Von draußen her schallt Begrüßungsgeschrei entgegen.)

## Jacob.

Auf meinem Posten, — ja, da will ich bleiben, möge er auch ein verlorener sein! Gott sieht das Wollen an, nicht den Erfolg! Kommt! (Er geht, zu beiden Seiten von den Heiducken begleitet, die die Piken gegen ihn gerichtet halten. Heftigeres Schießen.)

(Der Vorhang fällt.)



## 2. Act.

### 1. Scene.

Ein kleines Gemach im Schinkelischen Hause. Nur eine Thür in der Mitte. Wenn sie geöffnet und es hell geworden, blickt man auf eine Holzgalerie und zwischen den Pfeilern der Gallerie durch auf Häusergiebel, die einen engen Hof begrenzen. — Im Gemach, das öde und verlassen ausfieht, einige wenige Bänke und Stühle. Nacht. Czernodolsky führt Gerdrut hinein, ein Soldat begleitet sie mit einer Laterne, die er hinstellt, dann abgehend und die Thür schließend. —

Gerdrut.

Wie in einem Gefängniß, so sieht es hier aus.

Czernodolsky.

Ja, es ist häßlich! Aber geborgen seid Ihr hier nicht schlechter wie drunten im Keller. Keine Kugel dringt hierher, — wenn sie überhaupt noch schießen werden. Und was das Röstlichste ist, — hier sind wir allein, ungestört, — nur unserer Liebe überlassen! — Kommt, setzt Euch Gerdrut! (Er führt sie zu einem Stuhl und nötigt sie, sich zu setzen, kniet neben ihr.)

Gerdrut (bekommen).

Ach mir ist so bang!

Czernodolsky.

Bang? In des Liebsten Nähe?

Gerdrut.

Sie redeten dort unten so —

Czernodolsky.

Wer redete?

Gerdrut.

Der Vater und die andern Ratsherren —

Czernodolsky.

Was sagten sie?

Gerdrut.

Daß Ihr uns noch in dieser Nacht verlassen, dem Feinde ausliefern wollt! Wladislaw, spricht, — sagt, daß es Lüge, bösertige Verleumdung ist —

Czernodolsky.

Laßt Euch doch nicht durch das Geschwätz der Uebelgesinnten irre machen. Ich bleibe bei Euch, das schwöre ich Euch bei Maria und Joseph, bei allen Heiligen!

Gerdrut.

Des Schwures bedarf es nicht. — Wenn Ihr's nur sagt, — dann bin ich wieder froh und ruhig. Seht, Wladislaw, mehr noch, als alle Gefahr, die uns nach Eurem Abzug drohen könnte, — mehr noch würde es mich schmerzen, wenn unsere Bürger recht behalten würden, — die Euch Polen hassen, alles Schlechte Euch nachsagen!

Czernodolsky (auffspringend).

Seid gewiß, Gerdrut, — daß dieser Haß nicht unerwidert bleibt, — nein, daß er tausendfältig vermehrt zurückfällt.

Gerdrut.

Wie? Auch auf meinen Vater, — meine Mutter?

Czernodolsky.

Gerdrut, — Eure Liebe hat für mich gesprochen! So gehört Ihr mir, mit Leib und Seele! Alles Andere muß weit hinter Euch liegen. Liebe zerreißt alle Bande, wie sie alle Bande knüpft, nach ihrer Willkür.

Gerdrut (ist aufgestanden, tritt etwas weiter weg von ihm).

Was sagt Ihr? Liebe zerreißt alle Bande?

Czernodolsky (tritt an sie heran, umfaßt sie).

Ihr seht so erschreckt! — Laßt uns doch die kargen Stunden des Alleinseins nicht durch solche Gedanken trüben! Was kümmert uns beide der Völker Haß? Wir haben eine Brücke über diesen Abgrund geschlagen und die soll feststehen — wenn Ihr mir vertraut. —

Gerdrut (schmiegt sich an ihn).

Ja, ich vertraue Euch! So habt Ihr recht gesprochen. O, laßt mich den Engel des Friedens sein, der Euch versöhnt mit unserer Stadt, mit unseren Bürgern, — der Euch zu ihnen führt, als ihren wahren Verteidiger und Beschützer. — Seht, wenn ich Euch lieb gewann, so geschah es, — weil —

Czernodolsky.

Weil? Fragt die Liebe nach dem Grunde?

Gerdrut.

Ja, — sie fragt danach! Wenn Liebe etwas Großes und Heiliges ist, wie sollte sie da nicht mit allem stimmen, was uns sonst groß und heilig ist!

Czernodolsky (sieht sie zärtlich an).

Närrchen! Laßt mich Euch die Liebe lehren! (Er führt sie zum Stuhl zurück und neigt sich über sie.) Liebe ist wie ein

Sturmwind, der den jungen Baum aus der Erde, darein er gewachsen war, herausreißt und ihn hinträgt, wohin es ihm beliebt.

Gerd rut.

Aber dann kann der Baum ja nicht wieder grünen und blühen; er ist zerbrochen und verdirbt.

Czernodolsky.

Wenn auch! — Wenn er sich dem Winde nur dahingegeben hat, so hat er seinen Zweck erfüllt.

Gerd rut (lächelnd).

Ja, ja ich merke es schon! Ihr rüttelt mächtig an mir. Bis in die Wurzeln hinein fühl' ich es. Aber aus meiner Heimat werdet Ihr mich nicht herausreißen! Ich liebe sie nicht minder, wie Ihr die Eurige! Oder liebt Ihr sie nicht? —

Czernodolsky.

Meine Heimat, — mein Polenland? Mit ganzer Blut des Herzens hänge ich an ihm, — an Warschau und Krakau, seinen herrlichen, glänzenden Städten.

Gerd rut.

Nein, nein, das meine ich nicht! Aber das Fleckchen Erde, wo Ihr geboren und aufgewachsen seid?

Czernodolsky.

Nah, — das! — Was ist's der Rede wert? Eine flache Gegend, öde und unwirtlich, — ein großes Schloß, — meist steht es leer. — Nur zur Jagdzeit, da füllen wir es mit Lärm und Halloh. — Dann zechen und spielen und toben wir drin! — Ist diese Zeit vorbei, — was sollte uns da noch fesseln?

Gerdrut.

Aber es ist doch Euer Elternhaus —

Czernodolsky.

Elternhaus? Nun ja — und was weiter? Von Kindheit auf sind wir Polen es gewöhnt, zur Sonne unserer Hauptstadt zu streben. Dort ist des Lebens ganze Fülle, dort erblüht unsere Kraft, dort schöpfen wir den Mut und die Lust Alles zu bezwingen, — insbesondere alle schönen Frauen.

Gerdrut (fährt auf).

Alle schönen Frauen?

Czernodolsky (lachend).

Ja, alle schönen Frauen! — Immer wieder erschreckt Ihr vor mir! Ihr seid doch ein schüchtern Vögelein und müßt Euch an die Gesellschaft des Adlers noch gewöhnen.

Gerdrut.

Ich werd' es schon müssen. Aber wird der Adler sich auch herbeilassen, — bei dem schüchternen Vögelein zu bleiben, zu horsten?

Czernodolsky.

Wie meint Ihr das?

Gerdrut.

Daß Ihr unser Adler werden sollt, unser Schutz und Schirm, unser Held und Erretter!

Czernodolsky.

Immer plagt Ihr Euch mit der Zukunft! Mag es weiter werden, wie es will! Jetzt, jetzt wollen wir Krieg und Blut und Brand vergessen, — genießen des Augenblicks,

ob auch die ganze Welt um uns verfänke. (Er umarmt sie stürmisch. Es pocht an der Thür.) Was ist?

Ein polnischer Officier (hinter der Scene).  
Pan Czernodolsky, der Morgen graut! Es ist Zeit!

Czernodolsky.

Gleich, gleich!

Officier (hinter der Scene).

Der Starost ist glücklich hindurch! Die feindlichen Streifparteien haben ihn nicht aufgehalten! Aber der Feind ist aufmerksam geworden, wir müssen eilen!

Czernodolsky.

Seit bedankt, Pan Madalinski, wir brechen gleich auf!

Gerdrut (springt auf).

Was ist das? Was sagt Ihr da?

Czernodolsky.

Gerdrut, wenn Ihr mich wirklich liebt —

Gerdrut.

Ihr schwort, mich nicht zu verlassen!

Czernodolsky.

Ich schwor's und ich halte es! Aber auch Ihr dürft mich nicht verlassen!

Gerdrut.

Was heißt das?

Czernodolsky.

Daß Ihr uns folgen müßt —

Gerdrut.

Wie, — sie haben doch recht, die Euch anklagen! Ihr verlaßt unsere Stadt, Ihr verratet sie!

Czernodolsky.

Das gilt jetzt alles gleich! Ihr kommt mit! (er ergreift sie bei der Hand).

Gerdrut.

Und wenn ich sterben müßte, — niemals!

Czernodolsky.

Das werden wir sehen! (Die Thür wird aufgerissen, mehrere Polen stehen in der Thür. Der Hof liegt im Morgengrauen.)

Ein Pole.

Czernodolsky, — sie wollen nicht mit. Ihr seid der Anstifter! Ihr müßt helfen!

Czernodolsky.

Schwächlinge, die Ihr seid! Ich komme schon! (Zu Gerdrut.) Inzwischen rüstet Euch, Ihr seid mir verfallen und seid mein! (Er eilt ab auf die Gallerie nach links.)

(Gleich darauf stürzt Magdalena herein, mit allen Zeichen des Schreckens.)

Magdalena.

Gerdrut! Sie rauben uns! hilf, rette mich!

F. Döhnhof (hinter ihr rasch herein).

Jungfrau Magdalena! Seid Ihr toll! Jetzt auf einmal sperrt Ihr Euch — (Er will sie umfassen.)

Magdalena.

Rührt mich nicht an, Verräter —

F. D ö h n h o f.

Hoho! Ist es so gemeint. (Er eilt auf die Gallerie und ruft hinunter.) Zwei Soldaten hierher! (Zu Magdalena.) Es nützt Euch nichts, — jetzt ist die Gewalt noch unser!

G e r d r u t.

Achtet Ihr so unsere Mädchenehre!

F. D ö h n h o f.

Dah! Mädchenehre! Ihr seid unsere Kriegsbeute!

G e r d r u t, M a g d a l e n a (schreien auf).

Eure Kriegsbeute?

(Zwei Heiducken kommen eilig.)

F. D ö h n h o f (zu Magdalena).

Geht Ihr nun freiwillig?

M a g d a l e n a.

Niemals!

F. D ö h n h o f (zu den Heiducken, auf Magdalena weisend).

So ergreift jene Jungfrau!

M a g d a l e n a.

Ich schreie um Hülfe!

F. D ö h n h o f.

haltet Ihr den Mund zu! Und dann fort, längs dem Wallgang, zur Dompforte! (Magdalena wird fortgeschleppt.)

G e r d r u t.

Schändlicher! Ist das Liebe bei Euch!

F. D ö h n h o f.

Hernach wird Zeit genug sein, auf den Knien um Verzeihung zu bitten! — Auch Euch rate ich, Jungfer Ger-



drut, geht gutwillig, Czernodolsky versteht noch weniger Spaß, als ich! — Es schüßt Euch niemand!

Gerdrut.

Meint Ihr? Ich weiß doch Einen! Zu ihm, zu ihm, den ich so sträflich verkannte! (sie will zur Thür.)

F. Dönhof (tritt ihr in den Weg).

Wohin?

Gerdrut.

Zum Fähnrich! Auf dem Domberg ist er!

F. Dönhof.

Wagt es!

Gerdrut.

Ich wage es! (Sie stößt ihn zurück, daß er taumelt, entflieht durch die Thür und dann nach rechts.)

F. Dönhof.

Das ist der leibhaftige Satan, — dieses Weib! (Er eilt auf die Gallerie und ruft hinab.) Pan Czernodolsky, Euer Eigentum geht Euch verloren, rasch, rasch! — (nach einem Moment Pause kommt Czernodolsky von links angestürzt).

Czernodolsky.

Wo ist sie?

F. Dönhof.

Fort — durch den Ausgang nach der Straße! — Zum Fähnrich eilte sie.

Czernodolsky (eilt auf die Gallerie und ruft hinunter).

Zehn Heibucken sollen mir sofort folgen, auf den Domberg! (Trompetensignal aus der Ferne. Czernodolsky und Dönhof stehen einen Augenblick erschreckt.)

F. D ö h n h o f.

Die Schweden, sie blasen zum Angriff! Es ist zu spät, Van Czernodolſky, — wir müſſen gleich zur Dompforte! — Die Trompete klang vom Andreas-Thor her!

C z e r n o d o l ſ k y.

Laßt das nur meine Sorge ſein! Wie Sturmesbrauſen hole ich ſie mir und bin gleich bei Euch an der Dompforte! (Er eilt ab nach rechts, F. Döhnhof folgt ihm langſamer. Nochmaliges Trompetensignal, deutlicher.)

(Der Vorhang fällt.)

## 2. Scene.

Auf dem Domberg, — zwiſchen der Domkirche und dem Schloſſe. Im Hintergrunde ſieht man die ausgebrannte Domkirche. Morgendämmerung, Feuerſchein im Hintergrunde; links im Vordergrunde ein Wachtfeuer, dabei mehrere ſtädtiſche Knechte, die theils ſißen, theils liegen. Ganz vorne ſißt auf einem Baumſtumpf J a c o b M u h r, in Gedanken verſunken. In ſeiner Nähe die beiden Heiducken. Neben ihm iſt die ſtädtiſche Fahne aufgepflanzt. Rottmeiſter H a n s S c h l a c k kommt von rechts aus dem Hintergrunde.

J a c o b (zu ihm gewandt).

Wonach ſahet Ihr, Rottmeiſter?

S c h l a c k.

Nach den Bränden in der Stadt: an vier Stellen hat es gezündet, — und dazu noch der Schaden an den Dächern am Markt —

Jacob.

Was Wunder! Zähltet Ihr die Schiffe?

Schlaß.

Ich zählte über vierhundert —

Jacob.

Ich auch. — Wie mag es an der Deutschen Pforte stehen?

Schlaß.

Auf den Straßen ist Niemand zu sehen, der Auskunft geben könnte. Niemand wagt sich hinaus. (Er setzt sich auch an das Wachtfeuer. Jacob versinkt wieder in Gedanken.)

Jacob (fährt auf).

Wer kommt?

Baumann (noch hinter der Scene rechts).

Gut Freund! (er tritt auf).

Jacob.

Was bringt Ihr?

Baumann.

Nichts Gutes! Ich komme mir bei Euch Trost holen. — Die Nacht ist schrecklich gewesen — da unten.

Jacob.

Wir hörten es und sahen es. — Erblicktet Ihr den Starosten und die Anderen?

Baumann.

Seit mehreren Stunden sah ich den Starosten nicht mehr.

Jacob.

Ihr wart doch im Schinkelischen Hause?

B a u m a n n.

Da brach er auf, sobald das schwedische Feuer sich gelegt hatte und man wieder auf die Straße konnte —

J a c o b.

Er brach auf? Wohin?

B a u m a n n.

Nach der Dompforte zu wollte er gehen — obgleich da kein Feind steht — (Pause). Was schweigt Ihr? Wittert Ihr Böses?

J a c o b.

Wir werden es hören. Ist das Fest zu Ende?

B a u m a n n.

Ja, — das heißt, die Einen liegen unter dem Tisch, — die Anderen haben sich in die Keller geflüchtet, so die Jungfrauen. Den Striska haben seine Heiducken auf ihren Armen fortgetragen.

J a c o b.

Wohin?

B a u m a n n.

Nach zur Dompforte.

J a c o b.

Seid Ihr dort nicht gewesen?

B a u m a n n.

Ich wollte nicht, da stehen alle Polen dicht geschaart.

J a c o b.

Wißt Ihr genau, daß sie noch dort stehen?

B a u m a n n.

Den Czernodolsky und den Friedrich Dönhof sah ich vor Kurzem auf dem Schinkelischen Hof, auch noch einige Andere.

J a c o b.

Was taten sie?

B a u m a n n.

Ihr fragt so sonderbar. — Nun, sie hatten die Jungfrauen: die Gerdrut Tesken und die Magdalena Mühlhausen aus dem Keller herausgeholt, — die Andern haben sie wohl nicht dazu bewegen können. — Sagt doch offen, was Ihr denkt?

J a c o b.

Wißt Ihr nichts weiter?

B a u m a n n.

Nun ja, — daß die Polen alle Gefährte zusammengebracht haben, die sie bekommen konnten —

J a c o b.

Und von der Deutschen Pforte? Von der Andreas-Pforte?

B a u m a n n.

Von da weiß ich nichts. Ich habe mich nicht hingetraut. Das Feuer war da am stärksten, — sogar die Büchsenkugeln schlugen bei der Andreas-Pforte nur so haufenweise über die Mauern hinein, — doch gestürmt hat der Feind noch nicht.

J a c o b.

Wer befehligt bei diesen Pforten?

B a u m a n n.

Eigentlich Niemand. — Jeder hilft sich, wie er kann. —  
Doch was soll das Alles? Die Polen werden einen Ausfall  
machen, — dann wird Alles wieder still werden, (halblaut)  
leider!

J a c o b.

Meint Ihr?

B a u m a n n.

Was sollen alle diese Fragen? Ihr scheint etwas zu  
wissen.

J a c o b.

Ich habe den Rottmeister Krall nach den Pforten ge-  
schickt, der wird schon etwas zu sagen wissen. —

B a u m a n n.

Da kommt er, — laufend, — stolpernd, — wie es  
scheint, furchtbar erregt! —

K r a l l (eilt herein von links, ganz außer Atem, mit Zeichen des  
Schreckens).

Herr Fähnrich, — Herr Fähnrich, — wußtet Ihr das?

J a c o b (ist aufgestanden).

Was denn? Faßt doch Atem!

K r a l l.

Der Starost — er ist fort — mit den meisten Polen,  
auch dem Striska! —

J a c o b, B a u m a n n.

Fort? — Wohin?

Krall.

Aus dem Tore hinaus, aber nicht nach dem Feinde zu eingeschwenkt, — sondern geradeaus nach Ringen zu ist er gezogen!

Jacob.

Also doch!

Krall.

Wie, Ihr wußtet's?

Baumann.

Ich merkte es doch gleich!

Jacob.

Was thut das zur Sache? Ich konnte es nicht hindern. — Doch weiter? —

Krall.

Nur der Puttkammer und der Friedrich Dönhof stehen noch innerhalb des Thores und —

Jacob, Baumann.

Und? —

Krall.

Mitten im Haufen drin, die eine der Jungfrauen, die Mühlhausen, — sie wird von Heiducken festgehalten. Auch die Gerdrut Tesken sollte gleich gebracht werden, hörte ich sagen.

Jacob (erregt).

Die Schurken, — sie werden doch nicht! — Ich muß dahin, es koste, was es wolle — (er will weggehen, die Heiducken springen auf und halten ihm die Spieße vor).

Baumann (zieht den Degen).

Ich helfe Euch —

K r a l l.

Gebt Befehl und wir sind Manns genug, diese Unholde niederzumachen.

(Schlack und die Knechte sind aufgesprungen und näher getreten.  
Es ist inzwischen hell geworden.)

J a c o b (ringt mit sich, er stößt den Degen in die Scheide zurück).  
Nein — nicht also.

B a u m a n n.

Ich versteh Euch nicht —

J a c o b (schwer atmend).

Aushalten, — aushalten, was auch komme!

K r a l l.

Ich sehe eine Frau von der Stadt her heraufkommen.

J a c o b (erkennend).

Gerdrut! (er eilt ihr entgegen, — sie kommt von rechts hinten, in höchster Aufregung auf ihn zu).

G e r d r u t.

Ihr Männer, Livländer! — Sie verraten die Stadt, — sie wollen uns hinwegführen, rauben —

J a c o b (hält ihre Hände).

Faßt Euch, Jungfer Gerdrut, — das werden sie nicht, das wagen sie nicht!

G e r d r u t.

Sie wollten uns verleiten, an die Dompforte zu kommen, — Magdalena und mich, — alle ihre Soldaten stehen dort — zum Abzug bereit. Magdalena haben sie mit Gewalt fortgeschleppt. Da bin ich geflohen — zu Euch, Fähnrich. Ich weiß, — Ihr werdet uns nicht verlassen.



Jacob.

Wißt Ihr es? Ja, so wahr Gott lebt, — ich schütze Euch, — sobald Ihr es nur selbst wollt.

Gerdrut.

O, ich vertraute ihnen, — ich hielt sie für die Adler des Sieges, — doch es sind Nachtvögel, die beim dämmernden Tage sich zu verstecken suchen! — Aber nun bin ich geheilt — hier bei Euch ist mein Platz. Ihr lebt und leidet für unsre Vaterstadt, — laßt mich bei Euch sein!

Jacob.

Und jener, den Ihr liebt?

Gerdrut.

Weg, weg mit dem glattzüngigen Buben, der uns Deutsche haßt und verachtet, — dem wir nur Fleisch sind, die heiße Bier zu stillen! — Stoßt mich nicht weg, — sonst zwingt Ihr mich, auf die Mauern zu eilen und mich von dort hinabzuwerfen!

Jacob.

Niemals darf Solches geschehen! — bleibt hier bei uns. — Wenig nur vermögen wir, — aber Euch zu schützen, — daran soll uns niemand hindern!

Gerdrut (will neben ihn treten, da schrickt sie zusammen).

Helft, helft! — da kommen sie nach mir! (sie klammert sich an Jacob. Jacob umfaßt sie.)

(Czernodolsky mit einem Trupp Soldaten eilt von rechts hinten herbei.)

Czernodolsky.

Jungfer Gerdrut, ziert Euch nicht, wir eilen! — (er erblickt sie in Jacob's Arm). Laß los, deutscher Hund!

Jacob (zieht den Degen).

Weg da! Diese Jungfrau hat sich unter meinen Schutz gestellt!

Czernodolsky.

Ich bin Schutz genug für sie, — gebt mein Eigentum heraus! (Gerdrut löst sich von Jacob und tritt Czernodolsky gegenüber. Aus der Ferne erklingt mit einem Mal lebhaftes Gewehrfeuer, Trommeln und Trompeten.)

Gerdrut.

Euer Eigentum? mit welchem Recht?

Czernodolsky.

Mit dem Recht der Liebe —

Gerdrut.

Lieben soll ich den, der meine Heimat, mein Volk nicht liebt?

Czernodolsky.

Was kümmert mich Eure Heimat, Euer Volk? Euch will ich besitzen, Euch allein —

Gerdrut.

Ich bin nicht Eure Kriegsbeute —

Czernodolsky.

Was Ihr seid und was Ihr denkt, gilt mir gleich, — ich nehme Euch — (er will auf sie zu).

(Ein polnischer Soldat kommt von rechts gelaufen.)

Soldat.

Pan Hauptmann, — die Schweden haben den Druckturm eingenommen — sie dringen in die Andreaszspforte ein.

Czernodolsky.

Laßt sie stürmen! — Diese muß ich haben!

Soldat.

Sie werden Euch den Weg zur Dampforte verlegen.

Czernodolsky.

Wohlan, so muß ich Gewalt brauchen — (er dringt auf Gerdrut ein, Jacob wirft sich dazwischen, die anderen Dorpater treten näher, mit gezogenen Schwertern. Die Heiducken haben sich den Soldaten angeschlossen).

Jacob.

Wagt es, sie anzurühren —

Czernodolsky.

Ich bin Dein Herr, deutscher Knecht. — Ich befehle Dir, sie herauszugeben!

Jacob.

Hier hört mein Gehorsam auf. — Weicht!

Czernodolsky (zu seinen Soldaten).

Ergreift und entwaffnet ihn! (Trommeln und Trompeten, Geschrei in der Nähe. Die Soldaten wollen sich auf Jacob stürzen, — die Dorpater treten drohend ihnen entgegen.)

Baumann.

Rührt unsern Fähnrich nicht an!

Czernodolsky.

Nun denn! — Feuer auf ihn! (Die Soldaten legen an, Czernodolsky ergreift Gerdrut, die sich wehrt.)

Mehrere Stimmen von hinten.

Die Schweden! Die Schweden! Der Feind! Rettet Euch!

(Herein stürmen von rechts Ake Tott, Bernd Taube und schwedische Soldaten. Czernodolstky wird umringt, Gerdrut zur Seite gedrückt.)

Jacob.

Der Feind ist da! Vorwärts! Zum Kampf! (er wirft sich mit der Fahne den Schweden entgegen, allgemeines Gefecht, Czernodolstky fällt im Kampf und wird von seinen fliehenden Soldaten nach links weggeschleppt).

Bernd Taube.

Wer ein Livländer ist, findet Schonung, wenn er das Schwert einsteckt!

Jacob (zu den Seinigen).

Haltet Euch wacker, — Männer von Dorpat! Denkt Eures Eides!

Ake Tott.

So stirb, Du Polenfreund! (Er trifft ihn in die Brust, Jacob sinkt verwundet zu Boden, die andern Livländer werden zur Seite gedrängt und entwaffnet. Gerdrut, die bis dahin wie versteinert seitwärts gestanden hat, schreit auf und wirft sich über den gestürzten Jacob.)

Tott.

Weg da, Jungfrau! Wir kämpfen nicht mit Weibern! — Macht ihm den Garaus, reißt ihm die Fahne aus der Hand!

Gerdrut.

Mich aber werdet Ihr zuerst töten müssen, wenn Ihr an meinen Verlobten wollt —

(Einige Soldaten versuchen sie wegzuziehen.)

Stimmen von der Seite.

Der General! Der General! Macht Platz!

(Tott und die Schweden lassen von Jacob ab. Jacob de la Gardie und mehrere Officiere treten von rechts auf.)

La Gardie.

Was geht hier vor, Ake Tott? Kennt Ihr die Kriegsartikel nicht? Weiber und wehrlose Verwundete dürfen nicht angegriffen werden.

Taube.

Gräßliche Gnaden, — es ist ein Livländer, der seine Leute zu äußerstem Widerstand gegen uns hat aufstacheln wollen!

La Gardie.

Wenn er seinem Herrn bis zuletzt Pflicht und Treue gehalten hat, glaubt Ihr ihn darum verachten zu müssen? Ihr kennt uns Schweden noch schlecht, Bernd Taube! — (er wendet sich zu den Livländern) Wer ist der Mann?

Baumann.

Der Fähnrich der Stadt, Jacob Muhr geheissen.

La Gardie.

Und die Jungfrau?

Gerdrut (erhebt sich).

Des Bürgermeister's Tesken Tochter bin ich und des Fähnrichs Verlobte. —

La Gardie.

Nun wohl, Jungfrau Tesken! Euch vertrauen wir die Pflege dieses wackeren Mannes an! Sorgt, daß Ihr ihn gesund machet, so wird des Königs Gustavus Adolfus Majestät Euch danken für den treuen Soldaten, den Ihr ihm erhaltet! (Zu den Livländern) Tragt ihn mit Vorsicht in die

Stadt. — Älfe Tott, Ihr bürgt mir dafür, daß der Verwundete gut untergebracht und nicht belästigt wird.

(Die Livländer heben Jacob vorsichtig auf und tragen ihn nach hinten weg. Gerdrut geht gesenkten Hauptes daneben weg, Tott mit einigen Soldaten hinterher. La Gardie hat den Hut abgenommen und setzt ihn wieder auf.)

La Gardie.

Schickt zu den andern Thoren, daß wir erfahren, wie es dort stehe!

Ein schwedischer Officier.

Da naht schon der Oberstlieutenant von Essen.

Essen (kommt von links).

Glück und Heil Euch, Feldherr! Dorpat ist genommen!

(Freudige Erregung unter den Schweden.)

La Gardie.

Sprecht, sprecht rasch, was ist geschehen?

Essen.

Der Starost ist in der Nacht durch die Dompforte davongezogen, mit dem größeren Theil der Truppen. Der Rest stand auch schon bereit, aber ratlos und führerlos. Da haben denn die noch übriggebliebenen Ober-Officiere, Puttkammer und Friedrich Dönhof, ebenso die Bürger Bevordnete gesandt: die Polen bitten um freien und sicheren Abzug —

La Gardie.

Und die Bürger?

Essen.

Die Herren vom Rath folgen mir auf dem Fuße, sie bringen die Schlüssel der Stadt.

La Gardie.

Mögen die Polen abziehen mit ihrem Hab und Gut, — mit ihrem Ober- und Untergewehr, aber mit verwickelten Fahnen, ohne brennende Lunten und Trommelschlag. Gebt Ihnen diesen Bescheid und setzt mit ihren Officieren die Bedingungen ordnungsmäßig fest, — daß wir sie nachher unterzeichnen können.

(Essen geht nach links ab. Es treten auf von rechts die Bürgermeister Tesken und Johannsen, von einigen Rathsherrn begleitet. Tesken trägt auf einem Tuch die Schlüssel der Stadt.)

La Gardie.

Seid mir gegrüßt, — wohlledle Herren von Dorpat's Rath, nunmehr unsere Mitbürger und Mitunterthanen unseres glorreichen Königs! (Da die Bürger schweigen) Was bedrückt Euch noch, daß Ihr so trübe dreinblickt?

Tesken.

Herr General, es ist die Angst und Sorge —

La Gardie.

Angst und Sorge? Warum?

Tesken.

Weil wir Euch durch übermäßigen Widerstand allzusehr gereizet —

La Gardie.

Wollt Ihr Euch entschuldigen, wo Ihr doch stolz sein dürft? Wisset Ihr nicht, was unser allergnädigster Monarch zu den Rigischen gesagt hat? Er verlange von Ihnen keine bessere Treue, Glauben und Mannheit, als sie dem Könige und der Krone Polen wider ihn bewiesen! — Sollte ich als

des Königs Feldoberster anders gesinnet sein? Seid getrost, Eurer Stadt Rechte und Privilegien sollen nicht nur ungekränkt bleiben, sondern auch bestätigt und gemehret werden, sofern Ihr nur treu verbleibt. — Deß zum Zeichen nehme ich diese Schlüssel im Namen meines Herrn und Königs in Empfang (er nimmt die Schlüssel) und gebe sie Euch wieder zurück zu treuen Händen! (er legt sie wieder auf das Tuch, zu den schwedischen Officieren gewandt). Ihr Herren, — aller Herrschaft Grund und Beste ist die Treue. Weil der frühere Herr dieser Stadt die Treue mannigfach gebrochen, ist ihm von Gott die Herrschaft genommen worden. Hüten wir uns, daß wir nicht in dasselbe Urtheil fallen. Gott, der die Macht giebt, kann sie auch wieder nehmen. — So laßt uns denn das köstliche Gut, das uns zugefallen ist, in Treue verwahren, Gott und unserem König zur Ehre! (Er nimmt den Hut ab, alle folgen seinem Beispiel. Aus der Ferne erklingt die Musik der einziehenden Schweden.)

(Der Vorhang fällt.)